Postnachrichten aus allen Weltteilen.

Vom Auslande.

— In Freiburg i. B. hat eine aus Mitgliedern aller Parteien des Bürgerausschusses durch den Stadtrat berufene Kommission erneut die Theaterfrage geprüft und beschlossen, einen regelmäßigen Betrieb des Theaters nicht zu empfehlen. Der Stadtrat wird infolgedessen beim Bürgerausschuß keinen Antrag auf eigenen Selbstbetrieb stellen. Im vergangenen Winter wurden gleichfalls nur Gastspiele veranstaltet.

— Frieda Hempel, die beliebte Berliner Sängerin, ist wieder nach Deutschland zurückgekehrt, hauptsächlich zu dem Zweck, Wohltätigkeitskonzerte für ihre Stiftung in deutschen Städten zu veranstalten. Der Zweck der Stiftung soll, wie die Künstlerin schreibt, der sein, Kriegsbeschädigte, die den Verlust eines oder mehrerer Gliedmaßen zu beklagen haben, wieder erwerbsmäßig und lebensfroh zu machen. Aus der Stiftung werden an solche Kriegsbeschädigten fertige Ein- oder Zweifamilienhäuser mit reichlichem Gartenland gegen geringe jährliche Entschädigung vergeben.

— Als wichtige Hilfsmittel im gegenwärtigen Kriege spielen Wissenschaft und Technik eine immer bedeutendere Rolle. Vor allem ist es die Chemie, die fast tagtäglich neue Erfindungen macht zur Hebung der nationalen Verteidigung und zur Linderung der Not der Zivilbevölkerung. So ist es den deutschen Chemikern gelungen, rauchloses Pulver aus Holzzellulose darzustellen, während vor dem Kriege hierzu ausschließlich Baumwolle verwendet wurde, die heute für Deutschland nicht mehr erhältlich ist. In neuester Zeit soll sogar ein Eiweißersatz erfunden worden sein, der 80 Prozent Protein enthält und somit geeignet sein dürfte, tierisches Eiweiß wenigstens teilweise zu ersetzen. Der Ausgangsstoff dazu ist Ossein, das tierischen Abfällen entnommen wird.

— Der englische Bergsteiger Burlingham und seine Bergsteigerpartie ist, wie von den Zurückkehrenden berichtet wird, nur mit knapper Not einer schweren Katastrophe entronnen. Man schickte sich eben an, die Besteigung des Blümlisalphorns kinematographisch aufzunehmen, als gewissermaßen unter den Füßen der Bergferen die Zinne einer riesigen überhängenden Eisgewächte zirka tausend Meter in den Gletscherschoß des Kanderfirns abstürzte. Der gähnende Abgrund tat sich wenige Spannen vor den vordersten Steigern auf. Der Operateur, der bereits zu kurbeln hatte, legte in diesem kritischen Moment eine große Kaltblütigkeit an den Tag, indem er sich an seiner Aufnahme nicht unterbrechen ließ. Auf diese Weise wurde nicht nur das Erklimmen des Gipfels, sondern auch das wohl noch nie im Bilde fixierte Ereignis des Einsturzes einer ganzen Firnzinne kinematographisch aufgenommen.

— Schon vor einiger Zeit ordnete die preußische Regierung an, daß weibliche Verlobte, deren Bräutigam im Felde fiel oder verschollen, durch ministerielle Verfügung auf ihren Antrag für sich die Bezeichnung „Frau" und für ihr Kind, wenn es von dem Gefallenen abstammt, dessen Namen erhalten könnten. Doch wäre dazu das Einverständnis der nächsten Anverwandten des Gefallenen notwendig. Auch erlangen diese Mädchen und Brautkinder durch diese Namensänderung nicht die rechtliche Stellung von Ehefrauen und ehelichen Kindern der Gefallenen, somit auch kein Recht auf Witwen- und Waisenversorgung, noch auf die Erbansprüche des Gefallenen oder seiner Familie. Neuerdings hat, wie gemeldet wird, die badische Regierung beschlossen, daß lediger, weiblichen Personen die Bezeichnung „Frau" gestattet wird, wenn sie mit einem Kriegsteilnehmer, der gefallen oder verschollen ist, in ernstlicher Absicht der Verheiratung verlobt waren.

— In dem wildromantischen Felsental, durch welches die Areuse ihre brausenden Wasser dem Neuenburgersee in der Schweiz zutreibt, hat der bekannte Forscher Professor Dubois von Neuenburg wertvolle Altertumsfunde gemacht. Die Schweiz hat keine allerälteste Station der Menschenwohnung, die charakterisiert ist durch den einfachen Handstein; wohl aber bietet oder bot das Wildkirchli im Säntisgebiet eine Fundgrube der zweiten Periode, wenn man sie so nennen darf, welche den einseitig behauenen Kiesel aufweist. Aus dieser Periode nun stammen die Funde in der Höhe von Cotencher, die weit reicher sind als die irgendwelcher anderer Stationen und künftig die Aufmerksamkeit der ganzen hieran interessierten wissenschaftlichen Welt auf sich ziehen werden. Neben mehr als einem halben Zentner verschiedener Knochen und Zähne, worunter sowohl der Höhlenbär, als auch der Höhlenlöwe und viele andere Säugetiere vertreten sind, wurden bis jetzt über 80 wunderbar erhaltene Steinschnitte herausgefördert, welche auf die älteste Zeit menschlicher Wohnungen in der Schweiz zurückgehen.

— Der niederländische Gesandte in Tokio teilt mit, daß die Direktion der japanischen Eisenbahn beschlossen hat, die bisher nur schmalspurigen Bahnen Japans sämtlich auf die normale Spurweite zu bringen. Für den Umbau sei ein Kostenbetrag von gegen 4 Milliarden Franken vorgesehen. Der Umbau soll bis 1942 durchgeführt werden.

— Der Verband der Kunstfreunde in den Landern am Rhein hielt auf der Burg Klopp in Bingen seine 12. Jahresversammlung ab. Er konnte erfreulicher Weise im vergangenen Jahre den bedrängten Künstlern des rheinländischen Gebietes 200,000 Mark zuwenden. In der Versammlung wurde bekannt gegeben, daß der Konsul Friedrich in Düsseldorf zum zweiten Male eine Stiftung von 25,000 Mark gemacht hat.

— Vor einigen Wochen behauptete der Handelsvertreter Ghezzi in Mailand im Verlauf einer Diskussion in einem Restaurant, bei einem Angriff auf österreichische Laufgräben sei ein ganzes italienisches Bataillon bis auf 16 Mann vernichtet worden. Ein anwesender Reserveoffizier in Zivil ließ Ghezzi festnehmen, und der Polizeirichter bestrafte ihn mit zwei Monaten Gefängnis wegen Verbreitung falscher Kriegsnachrichten. Der Verurteilte appellierte und kam vor dem Strafgericht besser weg, denn dieses billigte ihm den Strafaufschub zu; offenbar machte es auf die Richter Eindruck, als er sich dahin verantwortete, er habe mit seiner von anderer Seite gehörten Behauptung bloß das Kampfesangetüm und die Todesverachtung der italienischen Soldaten ins richtige Licht rücken wollen.

— Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Scheidemann sprach dieser Tage vor mehr als 500 Personen im Zirkus Sarrasani zu Dresden über das Thema: „Krieg, Volk, Frieden". Zu Beginn der Versammlung erhob sich ein großer Lärm, der von einigen Unentwegten angezettelt wurde, um Scheidemann am Reden zu verhindern. Nachdem aber die Mehrheit ihrem Willen, Scheidemann anzuhören, unzweideutig Ausdruck gegeben hatte und einige der Unruhestifter etwas unfreiwillig ihre Plätze verlassen hatten, konnte Scheidemann seine Rede, die sich im wesentlichen mit der bekannten Breslauer Rede deckt, halten. Seine Ausführungen fanden den lebhaftesten Beifall, namentlich auch die Worte, daß ein Frieden um jeden Preis Deutschland zu einem Bettelvolk und die Arbeiter zu Bettlern machen würde. Zum Schluß wurde eine Entschließung angenommen, die sich für baldigen Frieden, aber gegen einen Frieden um jeden Preis, ausspricht und gegen Annexionen.

— Den Unterschlagungs-Skandalen, die innerhalb des russischen Ansiedlungs-Unterstützungskomitees aufgedeckt wurden, folgt jetzt, wie aus Stockholm gemeldet wird, eine wesentlich sensationellere Unterschlagungsgeschichte innerhalb der Kommission zur Versorgung der Hinterbliebenen gefallener Krieger, worin Damen der Hofgesellschaft mit den höchsten Beamtenkreisen vermischt sitzen. Der sehr beträchtliche Fonds der Wohltätigkeits-Gesellschaft ist spurlos verschwunden. Seitens der Damen einiger rechtsstehender aristokratischer Kreise wird nun gegen die Vorsitzende, Frau Stürmer, der schwere Vorwurf erhoben, daß sie mindestens wisse, wo die Gelder geblieben sind. In der letzten Sitzung wurde offen der Verdacht ausgesprochen, die Gattin des Ministerpräsidenten Stürmer habe die fehlenden Gelder — es handelt sich um mehrere Millionen — zu eigenen Zwecken verwendet. Frau Stürmer trat darauf entrüstet aus dem Komitee aus. Viele Damen der Beamtenkreise wollen folgen, sodaß die Gefahr vorhanden ist, daß die gesamte, für alle Beteiligten gleich einträgliche Stiftung völlig verschwindet.

— Die französische Zeitschrift „Economiste Français" beschäftigt sich mit den hohen Schiffsfrachten und erörtert dabei einen neuen Vorschlag zur Beseitigung der Krise. England soll auf die sechzigprozentige Kriegsgewinnsteuer insoweit verzichten, als sie die Kohlen- und Lebensmitteltransporte seiner Verbündeten betreffen. Das Blatt zitiert das englische Fachorgan „Fair Play", das angibt, daß die Bruttoeinnahmen der englischen Reeder von 3,175,000,000 Fr. im Jahre 1913 auf 10,000,000,000 gestiegen seien, während die Nettogewinne im entsprechenden Zeitraume eine Steigerung von vierhundert Millionen auf sechs Milliarden hundert Millionen Franken aufwiesen. Der „Economiste Français" fährt fort: „Unser großer und mächtiger Verbündeter, der wirtschaftlich weniger als die anderen Glieder der Entente unter dem Kriege leidet, könnte ohne Zweifel die Kriegsgewinnsteuer für die Kohlen- und Lebensmitteltransporte in die verbündeten Länder aufheben. Diese Maßregel würde genügen, um die Frachtkosten dieser Transporte um ein Drittel herabzusetzen. Das wäre ein weiterer gewaltiger Dienst, den England für die Entente leistet!"

— Aus dem Geschäftszimmer eines in Maiweiler (Lothringen) stationierten Infanteriebataillons wurde in der Nacht die Kasse mit 38,000 Mark Inhalt entwendet. Von den Dieben fehlt bis jetzt noch die Spur, das Bataillon hat auf die Ermittlung der Diebe eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt.

— Mailander Zeitungen berichten, daß die Polizei bei ihrer Untersuchung in Sachen des Diebstahls von 314,000 Fr., begangen durch einen englischen Eisenbahnangestellten, einen Komplicen entdeckt hat, und zwar in der Person eines früheren Arbeitstollegen des Engländers, eines gewissen Giovanni Battista Ferrari Crecate. Dieser ist auf dem Ueberseedampfer „Savoia" verhaftet worden, und zwar zufolge eines Radiotelegramms der italienischen Behörde, die den Kapitän beauftragte, die Verhaftung vorzunehmen.

— Im Alter von etwas über 82 Jahren starb in Metz der frühere Chefredakteur des „Journal d'Alsace" und des Courrier du Bas-Rhin", Ludwig Jehn. Der Verstorbene, der aus Sessolsheim im Elsaß stammt, bekleidete seinerzeit das Amt eines Professors der Mathematik und Unterdirektors der Professionsschule, und war längere Zeit auch Direktor der in Mülhausen erscheinenden Zeitungen „Expreß" und „Industriel". Das „Journal d'Alsace" leitete Jehn in den Jahren 1894 bis 1906 in deutschfreundlichem Sinne.

— Infolge des Gedränges beim Fleischverkauf, der in einem Tanzsaal stattfand, ereignete sich in Einswarden im Großherzogtum Oldenburg, ein schwerer Unglücksfall. Durch das Nachdrängen der auf Fleisch wartenden Personen kam eine Frau Rehkopf so unglücklich zu Fall, daß sie in dem Augenblick, als der Fleischer mit dem schweren Beil zuschlug, mit der linken Hand auf den Holzblock geriet. Die Hand wurde der Unglücklichen im Gelenk nahezu völlig abgeschlagen. Es besteht wenig Hoffnung, der Frau die Hand zu erhalten.

— Aus Frankfurt wird berichtet: Das bereits seit einiger Zeit bestehende Verbot der Beigabe von Zucker zu Kaffee und Tee in Kaffeehäusern, Hotels usw wird nunmehr streng gehandhabt, sodaß es keinem Wirt mehr möglich ist, Zucker zu verabreichen. Wer also nicht auf seinen Zucker im Kaffee oder Tee verzichten will, wird gut tun, sich mit Zucker oder Saccharin zu versehen. Saccharin ist in Apotheken in kleinen Röhrchen zu 25 Pf. zu haben, bis es dem Lebensmittelamt gelungen ist, Saccharin in größeren Mengen für das Wirtsgewerbe zu erhalten.

— Was die Sammelwut für sonderbare Blüten treibt, geht aus einem Inserat in der „Bad. Landesztg." hervor: „Das Knopfmuseum Heinrich Waldes hat Interesse für eigenartige Knöpfe, Kleider-, Uniformen-, Livree- usw. Knöpfe aus Gold, Silber und anderen Metallen, Stoff, Bein, Porzellan, Glas und anderen Materialien. Ferner für Knopfformen, Werkzeuge, Bilder und für sonstiges wissenschaftliches, technologisches und anderes Material des gesamten Knopfgebietes aller Länder, Völker und Zeiten, auch für alte und neue Knopf-Literatur. Gefällige ausführliche Angebote an..."

— Der Kaufmann A. Bloch in Mülhausen im Elsaß wurde von der dortigen Strafkammer wegen Beförderung der Desertion seines Sohnes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er den flüchtigen Sohn, der im Oktober 1911 von einem Mülhauser Regiment desertiert war und seinen Aufenthalt in Nancy genommen hatte, mit monatlich 200 Mark zu Studienzwecken unterstützte, damit er seine chemischen Studien beendigen konnte. Gegen dieses Urteil ist die Revision beim Reichsgericht beantragt worden, weil ein Delikt nicht vorliege. Das Reichsgericht vertrat die Auffassung, daß eine Unterstützung zu Studienzwecken noch keine Beförderung der Desertion darstelle und hob entgegen dem Antrage des Reichsanwalts das erstinstanzliche Urteil auf.

— Ein französischer Geschichtsforscher beklagt sich in einer Zuschrift an den „Temps" darüber, daß es immer noch Franzosen gibt, die die Süddeutschen, insbesondere die Bayern, für bessere Menschen halten als die Preußen. Der Gelehrte setzt in seiner Zuschrift auseinander, daß die Brutalität und die Zerstörungswut der Bayern schon vor hundert Jahren, zur Zeit der Kriege Napoleons sprichwörtlich gewesen sei. Aus jener Zeit stamme auch eine Parodie zu Schillers Lied von der „Glocke", in der sich folgende Charakteristik der Bayern befindet: „Schrecklich ist's, den Leu zu wecken, verderblich ist das Tigertier, jedoch der Schrecklichste der Schrecken, das ist der Bayer ohne Bier." Nach dieser Entdeckung des französischen Geschichtsforschers würde die französische Regierung am besten tun, recht viel amerikanische Gerste nach Deutschland durchzulassen zur Besänftigung der schrecklichen Bayern.

— Einem Fußartilleristen des 2. bayerischen Armeekorps wurden in einem Gefechte zwei Zehen mit dem Stück Stiefel von einem Granatsplitter weggerissen. Als man einen Arzt bringen wollte, meint der Gute gelassen: „I brauch' an Schuster und koan Arzt."

— Mailander Blätter bringen Einzelheiten über die anläßlich eines Wolkenbruches in der Umgebung von Mailand entstandenen Verluste an Menschenleben. In der Gegend von Brianza wurden mehrere Dächer demoliert. Die Zahl der Opfer beläuft sich auf 12 Tote und einige Verwundete. In Albizzate beträgt die Zahl der Toten 15. In einer mechanischen Weberei bei Menza wurden 7 Menschenleben vernichtet.

— Der in Deutschland allgemein bekannte Radrennfahrer Bruno Demke ist auf dem Flugplatz von Döberitz bei Berlin bei einem Schulflug auf 40 Meter Höhe abgestürzt und getötet worden. Demke, der seit 1902 als Steher hinter Motoren fuhr, hat schon in der Zeit der ersten Maschinenflüge durch Farman und Bleriot mit dem Schrittmacher Thormann einen Aeroplan konstruiert, ist aber damit nicht in die Höhe gekommen. Bei Ausbruch des Krieges meldete er sich als Flieger-Freiwilliger, erhielt bald das Eiserne Kreuz zweiter Klasse sowie die österreichische Tapferkeitsmedaille und nach einem Flug mit brennendem Motor über 40 Kilometer, der ihn aus dem Bereich der Feinde brachte, auch das Eiserne Kreuz erster Klasse. Demke erreichte ein Alter von 36 Jahren.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt unter dem Titel: Der Wert englischer Reporterberichte u. a.: Ein schlagendes Beispiel für die in England besonders beliebte Methode, dem unkritischen Publikum in glühenden Farben Kriegsberichte vorzusetzen, die nach Pulver riechen, aber daheim hinter dem gefahrlosen Ofen geschrieben worden sind, bietet die neue Zeitung Northcliffes „Sunday Pictorial" vom 13. August. Hier schildert ein gewisser J. M. de Beaufort ein Erlebnis, das er angeblich im März 1916 in Polen gehabt haben will, als er dem Gottesdienste in unmittelbarer Nähe des Kaisers beiwohnte. Wir sind in der Lage, festzustellen, daß der Bericht von Anfang bis zu Ende eine freie Erfindung ist. Beaufort war 1916 überhaupt nicht in Deutschland. Wie wir erfahren, betrat er auch bei seinem früheren Aufenthalt in Deutschland Polen niemals.

— Die Erkenntnis, daß die natürliche Wärme, die der Boden in vulkanischen Gegenden ausstrahlt, für industrielle Zwecke ausgenützt werden kann, hat in Italien zur Errichtung einer thermo-elektrischen Zentrale von 16,000 Pferdekräften geführt, die jetzt schon regelmäßig funktioniert und den Strom weithin abgibt. Bekanntlich ist die Gegend südlich von Volterra sehr reich an vulkanischen Erscheinungen. Von besonderer Bedeutung sind die zahlreichen „Soffioni" von Lardarello, Löcher, durch welche heiße Dämpfe aus der Erde dringen. Schon seit über zehn Jahren wurden vom Prinzen Ginori Conti Versuche unternommen, die Soffioni für die Industrie zu verwerten; aber erst in diesem Jahre gelang die Verwirklichung der Idee durch Anbringung von Turbinen an mehrere der Soffioni. Gegenwärtig liefern die Soffioni von Lardarello den elektrischen Strom für Volterra, Siena, Cecina, Livorno und Florenz. Der erste Erfolg steigerte die Hoffnungen, und man nimmt nun in Italien an, einmal den Vulkanismus im ganzen Lande verwerten zu können. Daß die Verwirklichung der Idee für das Land, das an Kohlenarmut leidet, äußerst wichtig wäre, ist selbstverständlich.

— Schon im September 1915 schrieb Pater Keiling, der Apostolische Präfekt in Angola, daß im westlichen Mittelafrika Tausende von Menschen durch die Hungersnot umgekommen, die zufolge der großen Dürre über das Land hereingebrochen war. Welch furchtbare Geißel aber die Geißel annehmen werde, ahnte er damals noch nicht, wie er selbst in einem jetzt eingetroffenen Brief ausspricht. In diesem Briefe heißt es: „Eine schwere Last lag auf den Schultern des Präfekten; an ihn drängte sich alles heran, (Volk und Missionäre) um Hilfe und Rettung zu erlangen. Aber trotzdem die Mission alles aufbot, alles hingab, so war doch kein Darandenken, das Unsichgreifen dieser furchtbaren Geißel einzudämmern. Tausende raffte der Hungertod hinweg. In den Gegenden, wo die große Dürre herrschte, schätzten die Missionäre, in Uebereinstimmung mit den amtlichen Angaben, die Opfer auf ein Drittel der Bevölkerung, in manchen Gegenden sogar bis auf 60 Prozent. Die Wege um die Missionen herum sind mit Leichnamen besät, weite Strecken sind entvölkert, wohin das Auge schaut, in den öden Dörfern, am Rande der Straßen, längs der Flüsse, kurz überall erblickt er Totenskelette, von denen die Hunde und Raubtiere auch das letzte Stücklein Fleisch abgefressen haben."

— Das „Aftenbladet" in Christiania erfährt von kompetenter Seite, es sei ausgeschlossen, Kitcheners Leiche da zu finden, wo das englische Marineministerium sie suche. Der Umstand, daß die Engländer sie an der jütländischen und norwegischen Westküste suchen, wo viele Opfer der Skageratschlacht an Land geschwemmt wurden, lasse vermuten, daß Kitchener wahrscheinlich der Skageratschlacht beiwohnte und dabei umkam. Die Ansicht, daß Kitchener und sein Stab in der Seeschlacht von Skagerak ihr Wellengrab fanden, wurde zuerst von holländischer Seite gemeldet. Es ist heute die feste Ueberzeugung aller Marinesachkreise.

— Die von Staates wegen angeordnete Einschränkung des Brauereibetriebes in Deutschland hat seinerzeit eine vielseitige Kritik zur Folge gehabt. Inwieweit diese berechtigt war, ergibt sich wohl am besten aus der Tatsache, daß die im Deutschen Reiche jährlich konsumierten alkoholischen Getränke einen See ausfüllen würden, der 70 Meter Tiefe, 100 Meter Breite und 1000 Meter Länge hätte und somit sieben Millionen Kubikmeter Inhalt faßte. Zur Erzeugung dieser Flut wird alljährlich eine Fläche von über zwei Millionen Hektar mit Kartoffeln, Roggen, Reben und Gerste bebaut. Mit der Erzeugung und dem Vertrieb der alkoholischen Getränke sind über eine Million Personen beschäftigt oder ein elftel aller gewerblichen Erwerbstätigen.

— Der Chef des bulgarischen Generalstabes, General Chostoff, starb dieser Tage in Sofia infolge eines schweren Anfalles von Blinddarmentzündung, an der er, wie von zuständiger Stelle bekannt wird, schon vor einiger Zeit erkrankt war. General Chostoff übernahm die Leitung des bulgarischen Generalstabes im Herbst 1915, als infolge des Anschlusses Bulgariens an die Zentralmächte der russophile Kriegsminister und Generalissimus Fitcheff seinen Rücktritt nahm und durch General Chokoff ersetzt wurde. Im ersten Balkankrieg war General Chostoff, ein gebürtiger Mazedonier, Generalstabschef der 3. Armee unter Dimitrieff, der im zweiten Balkankrieg Generalissimus war, später Gesandter in Petersburg wurde und schließlich ins russische Heer eintrat.

— Nach einem Bericht der Pariser medizinischen Akademie haben in den Jahren 1914 und 1915 in der französischen Senegalkolonie, besonders in der Hafenstadt Dakar, Pestepidemien gewütet. Die amtlich festgestellten Todesfälle betragen 3686, die Todesfälle im Innern Senegals, wo keine Sterberegister bestehen, betrugen schätzungsweise 5000. Unter den Europäern kamen sieben Pestfälle vor, worunter drei tödlich verliefen. Zur Verhinderung der Ausbreitung der Epidemie wurden in Dakar 1594 Häuser zerstört und außerdem 280 Häuser desinfiziert. Die französischen und italienischen Schiffe pflegen bei ihren Fahrten von und nach Südamerika in Dakar Kohlen zu nehmen; den Passagieren wurde nicht erlaubt, an Land zu gehen, und die aus Senegal Abreisenden durften erst nach einer Quarantäne an Bord.

— Aus Mülhausen im Elsaß wird berichtet: Dieser Tage (Ende August) wurde wieder ein rotes Plakat öffentlich angeschlagen. Es meldet in lapidarer Kürze: „Erschossen wurde heute (28. Aug.) der Melker Karl Löwenguth, elsaß-lothringischer Staatsangehöriger, geb. 14. Juni 1870 zu Thann im Elsaß. Er hat sich als Spion dem französischen Nachrichtendienst zur Verfügung gestellt und für 30 Mark sein Vaterland verraten. Das Gericht der mobilen Etappenkommandantur Mülhausen verurteilte ihn am 23. August 1916 wegen Kriegsverrats zum Tode. Armeehauptquartier. Der Oberbefehlshaber." — Wegen Landesverrats wird der Rechtsanwalt Philipp Georg Dietz, ehemaliger Beigeordneter der Stadt Mülhausen, steckbrieflich verfolgt. Sein Vermögen ist mit Beschlag belegt worden. Dietz, der aus Münster gebürtig ist, soll sich zuletzt in Paris aufgehalten haben.

— Die zahlreichen im Kriege gemachten Beobachtungen über das Verhalten der Vögel gegenüber den verschiedenen modernen Explosivstoffen werden durch einen Bericht aus England bereichert, in welchem die merkwürdige Wirkung geschildert wird, die eine Bombe auf einen Raubvogel ausübte. Während auf einem Uebungsplatz Bomben geschleudert wurden, senkte sich plötzlich ein Sperber herab und näherte sich in Perpendikelbewegungen der Flugbahn der Bombe. Als die Flugrichtung des Projektils und die des Vogels einen rechten Winkel bildeten, erblickte der Vogel die Bombe, und in selben Augenblick lenkte er in höchster Eile auf sie zu und versuchte sie erst von unten, dann von oben anzugreifen. In 300 Meter Höhe explodierte die Bombe, ohne dem Sperber Schaden zu tun, da sie keine Ladung enthielt. Aus dieser Beobachtung schließt man, daß die Raubvögel sich nicht von den Bomben schrecken lassen, sondern im Gegenteil durch sie angelockt werden, da sie in ihnen eine heranfliegende Beute vermuten.

— Der französische General Pau ist während seines Aufenthaltes im kaukasischen Kurort Kislowodsk von den Kaukasuskosaken zum Ehrenkosaken ernannt worden.

— Unter den Kriegserfindungen, welche die Alliierten zu melden wissen, erregt die Erfindung eines Offiziers der englischen Armee namens Oberst Archer Shee, besonderes Aufsehen. Wie der Oberst in einem Vortrage vor einer englischen Kommission ausführte, handelt es sich um die Verwendung eines Geschützes zur Beförderung von Nachrichten. Die zu diesem Zweck besonders konstruierte neue Kanone vermag einen besonders verpackten Zettel aus der vordersten Feuerlinie bis auf eine Entfernung von 600 Metern nach rückwärts zu schießen. Die Explosion einer kleinen Bombe soll den Ort kenntlich machen, an dem die Nachricht angelangt ist. Auf diese Weise soll es auch mitten im Feuer und ohne Hilfe von Telephon- und Telegraphenanlagen möglich sein, wichtige Nachrichten in die rückwärtigen Linien gelangen zu lassen.

— An den meisten Kriegspferden hat sich auf russischem Gebiet eine bemerkenswerte Veränderung vollzogen. Sie haben sich mit einem auffallend langen, beinahe zottigen Haarkleid bedeckt. Schon im Oktober werden aus den meisten der bisher glänzend glatten Pferde zottelhaarige Tiere, deren Fell sich von demjenigen der einheimischen Pferde kaum wesentlich unterschied. — Das in Rußland entstandene Winterfell steht in keinem Verhältnis zu einem in Deutschland erworbenen. Seine Haare sind fast doppelt so lang wie die normalen und stehen nur ganz wenig hinter denen der eingeborenen russischen Pferde zurück. Man hat es hier mit einer zweckmäßigen Anpassung an eine veränderte Lebenslage zutun. Sonderbarerweise reagierten nicht alle Pferde gleich stark auf die klimatischen Einflüsse. Offizierspferde, zum Beispiel solche edler Abstammung, bekamen keine so langen Haare, wie die anderen. Auch unter den vielen in Rußland requirierten Pferden zeigten sich Ausnahmen.

— Ein Rencontre zwischen einem in der Schweiz internierten deutschen Offizier und zwei schweizer Soldaten vom Bataillon 84 hat für die Letztgenannten schlimme Folgen gehabt. Nach der Entlassung aus dem Grenzdienst wurde in St. Gallen noch etwas getrunken, und in gehobener Stimmung kehrten die Soldaten nach Teufen heim. Unterwegs trafen sie mit einem internierten deutschen Offizier zusammen, der sich damals im Logis der Witwe des ehemaligen Ministers Roty in Teufen befand. Nach einer Weisung der Armeeleitung haben bekanntlich die Schweizer Soldaten die internierten Offiziere zu grüßen. Die beiden Soldaten aber wollen den genannten Offizier nicht beobachtet haben. Sie wurden deshalb von dem deutschen Offizier zur Rede gestellt, was zu einem Wortwechsel führte. Die Soldaten sollen dabei beleidigende Ausdrücke gebraucht haben, und schließlich soll es zu Handgreiflichkeiten gekommen sein, ohne daß es Beulen oder Verletzungen absetzte. Der deutsche Offizier machte aber sofort Anzeige bei der Polizei. Die Soldaten wurden nach einer näheren Untersuchung des Falles dem Militärgericht überwiesen. Dieses hat den einen der beiden Appenzeller Soldaten zu drei Monaten, den zweiten zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

— Ueber eine Paßeintragung, die alles bisher Dagewesene an Originalität übertreffen dürfte, weiß das Pariser „L'Oeuvre" zu berichten: „Es ist allgemein bekannt," sagt das Blatt, „daß zur Erlangung einer Reiseerlaubnis von Frankreich nach England nicht nur ein ganzer Koffer voll amtlicher Papiere notwendig ist, sondern daß man auch den ernstlichen Zweck der Reise einwandfrei beweisen muß. So wurde auch ein junges Mädchen, das dieser Tage zwecks Reiseerlaubnis nach England auf einem französischen Paßamt erschien, nach dem Grund dieser Reise befragt. Als sie geantwortet hatte, daß sie Englisch lernen wolle, erklärte der Beamte, daß er die Reiseerlaubnis nur ausstellen könne, wenn sie sich die Notwendigkeit, in England selbst die englische Sprache zu erlernen, auf ihrem Paß bestätigen lasse. Am nächsten Tage erschien denn auch die reiselustige junge Dame wieder auf dem Amt und wies den Paß vor, der die folgende, höchst sonderbare Eintragung enthielt: „Ich, unterzeichnete staatlich geprüfte Lehrerin, bestätige, Fräulein T.... englische Stunden gegeben zu haben. Ich vermag auf Ehre und Gewissen zu versichern, daß Fräulein T.... sich als eine beklagenswerte unbegabte Schülerin erwies, und daß sie trotz der zahlreichen Stunden noch heute so wenig Ahnung vom Englischen hat, daß allein ein längerer Aufenthalt in London dieser Unwissenheit abhelfen könnte." Nun erst erklärte sich der Paßbeamte befriedigt, und das „talentlose" Fräulein T.... durfte ohne weitere Belästigung über den Kanal reisen."

Das Deutsche Heim

Wasserspinnen.

Käfer und Wasserspinnen sind leicht im Aquarium zu halten. Das Becken muß naturgemäß eingerichtet sein. „Sandpflanzen" gibt es nicht, alle Wasserpflanzen, die Wurzeln haben, benötigen zu ihrem Gedeihen einer nahrhaften Kulturerde, die nur durch eine Sandschicht abgedeckt ist.

Wasserspinnen leben von Insekten, zum Beispiel Fliegen, die auf die Oberfläche des Wassers geworfen werden. Wasserkäfer sind, je nach der Art, bald Pflanzen-, bald Tierfresser. Die letzteren sind sehr räuberisch und greifen Fische u. s. w. an, zum Beispiel die „Gelbränder." Wenn man den Tieren derartige Nahrungsstoffe bietet, gedeihen sie, sonst nicht. Mit einem Kunstfutter und etwas Fleisch läßt sich hier nichts machen.

Schwarze Minorka.

Alle italienischen Hühnerrassen bezeichnet man hier als Leghorn, im besonderen aber kommt dieser Name dem weißen Farbenschlage zu, während der schwarze unter der Bezeichnung „Minorka" geht. In Wirklichkeit sind also Leghorn und Minorka nur Namen für die gleiche Hühnerrasse mit dem Unterschiede, daß es sich um zwei verschiedene Farbenschläge handelt. Was in wirtschaftlicher Hinsicht von dem einen Farbenschlage gilt, bezieht sich auch auf den anderen, das gleiche ist der Fall hinsichtlich Temperament u. s. w.

Alle italienischen, oder weiter gefaßt, alle Mittelmeer-Rassen, legen weißschalige Eier, im Gegensatze zu den asiatischen Rassen, deren Eier gelbschalig bis bräunlich sind. Im gewissen Sinne Winterleger sind weder Minorkas noch Leghorns, doch spielt hierbei die Zeit der Brut, die Beschaffenheit des Stalles, u. s. w., eine gewisse Rolle.

Lilien.

Die richtige Pflanzzeit der Lilien ist der Herbst. Die meisten Lilien sind winterhart und brauchen nicht in jedem Jahre aufgenommen zu werden. Beim Pflanzen sollen die Zwiebeln nie flach gesetzt werden, auch sind niemals Lilien auf frisch gedüngten Beeten zu pflanzen, die Zwiebeln werden hier krank. Die Vermehrung erfolgt meistens durch Wurzelbrut. Einige Arten bringen in den Blattachsen kleine Zwiebelchen hervor, die im Herbst abgenommen und zur Vermehrung benutzt werden, zum Beispiel Lilium bulbiferum, L. tigrinum, u. s. w. Man sät sie im Herbst ins Freie in flache Rillen, die mit sandiger Walderde ausgefüllt werden. Eine weitere Vermehrung erfolgt durch Zwiebelschuppen, die man in flache, mit sandiger Walderde gefüllte Schalen steckt, die eine warme Aufstellung erhalten. Die beste Zeit hierzu ist der Februar. Samenvermehrung läßt sich ausführen, wird aber kaum gebraucht. Die Aussaat erfolgt gleich nach der Sommerernte in Töpfe, die gleichmäßig feucht und kühl gehalten werden bis zum Anfang des März. Zu dieser Zeit werden sie lauwarm gestellt. Solche aus Samen gezogene Pflänzchen blühen in drei bis vier Jahren.

Hängenelken.

An den Fenstern tyroler Häuser sieht man sehr häufig herabhängende Nelken von feurig blutroter Farbe, die nie verfehlen, die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erwecken. Es sind die Gebirgs- oder Tyroler Hängenelken. Diese haben die Eigenschaft, daß ihre Blütenstengel anfangs nach oben hin treiben, dann aber später mit der Entwicklung der Knospen hängend nach unten wachsen. Sie bilden in ihrer Blumenfülle einen leuchtenden Schmuck für Veranden, Blumenkästen, Balkone, u. s. w., und blühen bis zu Ende November. Ansprüche an den Boden machen dabei diese Nelken nicht, doch lieben sie, wie die anderen Topf- und Gartennelken, Rasenerde oder alten, lehmigen Bauschutt, Mistbeeterde und Sand zu gleichen Teilen gemischt. Für guten Wasserabzug hat man durch eine reichliche Scherbenunterlage zu sorgen.

Hat man von diesen Nelken bewurzelte Stecklingspflanzen im ersten Frühjahr eingepflanzt, so ist es vorteilhaft, diese erst einige Tage des besseren Anwurzelns wegen hinter das Fenster eines ungeheizten Zimmers zu stellen. Sobald die Pflanzen durchgewurzelt sind, kommen sie in den Fensterkasten und werden, zunächst vor den Strahlen der Mittagssonne geschützt. Gegossen wird nach Bedarf, bei heißem, trockenem Wetter und während der Knospen- und Blütenbildung reichlicher, bei trübem Wetter und bei eingetretenem Stillstand des Wachstums gibt man weniger Wasser. Die übrige Pflege beschränkt sich auf das Entfernen etwaiger abgeblühter Blumen.

Im Herbste kommen die Nelken in einen hellen, luftigen, frostfreien Raum, wo sie von Zeit zu Zeit ganz wenig Wasser erhalten. Geschnitten wird an den Pflanzen nichts.

Entrüstung.

„Waas — aus Liebe hat Doktor Müller geheiratet? Ein ganz armes Mädel noch dazu?"

„Und sowas nennt sich nun ein praktischer Arzt!"